

Zeitschrift: Kinema
Herausgeber: Schweizerischer Lichtspieltheater-Verband
Band: 3 (1913)
Heft: 12

Rubrik: Film-Beschreibungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Österreich.**Ein Reformkino in Wien.**

Am 8. März eröffnet das erste österr. Schul- und Reformkino in Wien 15, Kriemhildplatz Nr. 7 (neues Stadtviertel), unter dem Titel „Lichtspieltühne Universum“ seine Pforten. Unter großem Kapitalaufwande wurde in diesem Theater der Kinomuse ein würdiges Heim bereitet. Der imposante künstlerisch ausgestattete Bau und die im Sinne des Gesellschaftsprogrammes eingerichteten Vorführungen werden zweifellos der Kinematographie zu neuen Ehren verhelfen und ihr neue Freunde und Gönner zuführen. Und so wird aus dem neuen Unternehmen der gesamten Kinobranche ein hoher moralischer Gewinn erwachsen. Näheres werden wir nach der Eröffnung berichten.

Der Kino im niederösterreichischen Landtag.

Wie die „P. J. F. Z.“ erfährt, hat der niederösterreichische Landtag einen Beschuß gefaßt, der für die zukünftige Behandlung der Kinofrage in Parlamenten von einschneidender Bedeutung werden dürfte. Er lehnte die Besteuerung der Kinotheater ab, indem er der Ansicht Ausdruck versieht, das Kinotheater biete für die breiten Schichten der Bevölkerung das wesentlichste und einzige Vergnügen, und es dürfe daher nicht unter eine Steuer fallen. (Wir empfehlen diesen Beschuß jenen eisrigen Magistratsherren, die bei Tag und Nacht grübeln, wie man wohl dem bösen Kino den Garaus machen könne, zum Nachdenken. Red.)

Italien.**Ein bedeutsames Preisaußschreiben.**

Ein internationales Komitee aus Männern der Wissenschaft, der Kunst und der hohen Aristokratie hat sich in Rom gebildet, das den Kinematographen und die damit verbundene Filmindustrie auf ein höheres Niveau stellen will. Zu diesem Zwecke wird ein internationales Preisaußschreiben erlassen werden, und es sind im ganzen pro Jahr 35,000 Fr. ausgesetzt, eine Summe, welche die Cines-Gesellschaft in Rom zu stiften sich verpflichtet hat. Der erste Preis beträgt 25,000 Fr., der zweite 5000, der dritte 3000 Fr.; außerdem sind zahlreiche Trostpreise vorgesehen.

Preisträger sind diejenigen, welche darum können, wodurch und in welcher Richtung der Geschmack des Publikums in bezug auf Moral und Ethik bei Schaffung und Vorführung eines Films gehoben werden kann. Das internationale Komitee in Rom hat in Deutschland, England, Frankreich, Italien und Russland Preisjuris geschaffen, an die die Originalideen eingesandt werden müssen.

„Duo Vadis“ im Film

Für den von der Cines-Gesellschaft herausgebrachten „Duo Vadis“-Film werden ganz außerordentliche Preise gezahlt. Das ausschließliche Vertriebsrecht für Großbritannien, Irland und Schottland wurde von Mr. Will Jury für 190,000 Franken erworben, und nun wird uns die Kunde, daß eine deutsche Filmverleihgesellschaft für Deutschland 200,000 Mark geboten hat.

**Film-Beschreibungen.****Märtyrer der Wissenschaft.**

(Gaumont)

Eine elegante Menge flutet durch den Raum. Damen in prachtvollen Gesellschaftstoiletten, Herren im Frack, man musiziert, man lacht und plaudert. Miss Smithson, eine reiche Witwe in eleganter Toilette hält sich etwas abseits von den andern Gästen. Neben ihr sitzt ein junger Mann, der alle Eingeladenen zu kennen scheint. Und auch Miss Smithson betrachtet alle Anwesenden mit einem Interesse, das mit Gleichgültigkeit ziemlich verwandt ist. Plötzlich wird ihr Blick gefesselt. Ein Mann mit einem geistvollen Kopf durchschreitet den Raum, verbiegt sich nach allen Seiten. Man begrüßt ihn mit einer gewissen Ehrfurcht. Auch die Aufmerksamkeit der jungen Frau ist gefesselt. Lebhaft wendet sie sich an ihren Begleiter und fragt:

„Sagen Sie doch, bitte, wer ist der Herr mit den schwarzen Handschuhen?“

Statt jeder Antwort nimmt der Gefragte ein Zeitungsblatt zur Hand und liest:

Kinematographen-Besitzer!

Geld verdienen können Sie,

wenn Sie Lokalaufnahmen in Ihrem Theater bringen.

Lokal-Aufnahmen von Fastnachtszügen und sonstigen Gegebenheiten

liefert schnell und billig in garantiert tadelloser Ausführung

Fata Morgana, Kinematographen A.-G., Basel.

Fernruf 5332.

Teleg.-Adresse: Fatamorgana.

„Professor Jourdan hat mit seiner Lichtmethode zahlreiche Heilungen erzielt. Er wird als der Entdecker der Lichtstrahlen, die den Namen A-Strahlen führen, gepriesen. Unglücklicherweise ist er selbst das Opfer seiner Wissenschaft geworden, denn bei der Behandlung verbrannte die Hand des heldenhaften Mannes. Er setzte seine Nachforschungen unentwegt fort, obgleich er sein Leben aufs Spiel setzte.“

Ein Märtyrer der Wissenschaft, die junge Frau senkt nachdenklich den schönen Kopf. Im nächsten Augenblick bittet sie darum, dem Mann vorgestellt zu werden. Eine lebhafte Unterhaltung entspunnt sich zwischen den beiden Menschen. Es ist, als seien sie jahrelange Bekannte. Miss Smithson ist gefesselt, ihre Aufmerksamkeit rege. Dieser Mann ist nicht nur ein trockener Gelehrter, er ist auch ein geistvoller Plauderer. Und seit diesem Tage bestand ein stilles Einvernehmen zwischen der jungen Frau und dem alsternden Gelehrten. Sein Herz stand in hellen Flammen, er sah seine Neigung erwidert, die Tage, die er nicht in der Gesellschaft der jungen Frau zubrachte, waren für ihn verloren.

In der Klinik des Professors Jourdan arbeiteten die jungen Assistenten, die Schüler und Schwestern mit unvermindertem Fleiß. Eine Beobachtung machten sie in der Zeit, der Professor, für den die Außenwelt so lange nicht existiert hatte, begann sich plötzlich für das Leben da draußen zu interessieren. Es geschah, daß er stundenlang nicht anwesend war, zuweilen kam ein Brief mit einer Frauenhandschrift, die eine Einladung enthielt, und Jourdan, der sonst eigentlich nur selten den Einladungen folgte, ergriff den Brief mit nervöser Ungeduld, öffnete ihn und verließ bald darauf die Stätte seiner Arbeit. Er liebte die junge Frau. Hundertmal sagte er sich auf seinen einsamen Spaziergängen, daß er das Recht hatte, glücklich zu sein. Die Schmerzen in seinem Arm, der das Opfer seiner Wissenschaft geworden war, riefen ihn aus seinen holden Träumen in die Wirklichkeit zurück. Und eines Tages hatte das Glück seinen Höhepunkt erreicht. Ein helles, lachender Morgen brachte ihm die Nachricht, die ihn zum Glücklichsten aller Sterblichen machte. Tränen der Rührung traten in seine Augen, als er die Worte las:

„Sie haben genug für die Wissenschaft getan, mein lieber Freund, es ist Zeit, daß Sie an sich denken. Sie müssen gesund werden und andere mögen Ihr Werk vollenden. Sie haben ein Recht auf Leben und Liebe. Seit der Zeit, da wir uns kennen lernten, es sind jetzt sechs Monate her, wissen wir, daß wir für einander geschaffen sind, wir wollen glücklich miteinander sein. Zögern wir nicht, eilen wir in das Land der Sonne und wenn wir zum Anfang des Sommers heimkehren . . .“

Gab es einen größeren Beweis der Neigung? Er mußte diesem Ruf folgen. Sein Lieblingsschüler würde sein Werk vollenden, auch er wollte leben und glücklich sein. Und die Antwort, die er ihr gab, sollte ihre Hoffnungen nicht täuschen:

„Ja, geliebte Freundin, von Morgen an werde ich die Vollendung meiner Arbeit einem meiner Schüler anvertrauen. Ich werde am Nachmittag zu Ihnen kommen, wir sprechen dann von unserer Abreise und von unserer Hochzeit . . . Ich will endlich leben und glücklich sein.“

Frau Smithson strahlte vor Glück. Ihr Traum wurde nun doch Erfüllung, sie wollte ihn mit Liebe und Zärtlichkeit umhüllen, sich nicht mehr von ihm trennen, bis an das Ende ihres Lebens.

* * *

Professor Jourdan hatte alles für seine Abreise vorbereitet, ein Jahr lang wollte er mit seiner jungen Frau die Schönheiten der Welt genießen, vielleicht würde in der Zeit seine frische Haut gesunden, neue Kraft würde er sammeln und neue Eindrücke sollten seinen Geist beschwärzen. Mit großer Lebhaftigkeit setzte er seinem ersten Assistenten seinen Plan auseinander.

Der aber wollte nichts davon wissen, seinen Meister zu verlieren, nachdenklich, mit gesenktem Haupte nahm er die Worte, die nichts weiter, wie eine Selbstverteidigung waren. Er hob nicht den Blick, nur ein leises, schmerzliches Zucken lief um seine Lippen.

„Sie sagen nichts, mein lieber Freund?“ fragte Professor Jourdan und hob ein wenig seine frische Hand, „Gönnen Sie mir nicht ein Recht auf Leben, auf Liebe . . . die Frau, der meine Sehnsucht gehört, wartet auf mich, sie wird kommen, um mich zu holen, ich höre bereits ihren Schritt.“

Ein leises Rascheln von Frauenkleidern wurde vernehmbar, Professor Jourdan eilte mit jugendlicher Lebhaftigkeit auf die schöne Frau zu, die im eleganten Reisetüm, lieblich lächelnd vor ihm stand.

Da kam ein eiliger Schritt über den Gang, die Krankenschwester erschien in der Tür und überreichte dem Professor ein kleines, elendes Brieschen. Es war mit Bleistift geschrieben, man sah den Zügen wohl an, daß die Frau die Worte mit zitternden Fingern eilig hingeworfen. Jourdan flog das Schreiben durch, mühsam bekämpfte er die Bewegung, dann raffte er sich zusammen und sagte zu seinem Lieblingsschüler:

„Eine arme Frau bringt ihr frankes Kind, helfen Sie, mein Freund.“

In der halb angesehnten Tür stand die arme Arbeiterin. Ein kränklich aussehendes Kind führte sie an der Hand, der Kopf steckte in einem ungeschickten Verbande, man merkte es den beiden an, daß das Elend ein täglicher Gast bei ihnen war. Und wie die Worte des Professors nun durch den Raum klangen, stürzte die Frau auf den Arzt zu, kniete vor ihm nieder und bat mit flehender Stimme:

„Nur Sie, Herr Professor, können retten, nur Sie vermögen zu helfen, retten Sie mein Kind, es ist das Einzige, das ich auf der Welt besitze und alle Ärzte haben mir die Hoffnung auf Erhaltung seines Lebens genommen.“

Frau Smithson stand als stumme Zeugin dabei. Auf ihren Zügen malte sich die heftigste Bewegung, sie hätte die Frau zurückstoßen mögen, die ihr den geliebten Mann entreißen wollte, sie, die niemals Elend und Not kennen gelernt, begriff den Jammer der unglücklichen Mutter nicht. „Mein Freund,“ bat sie.

Professor Jourdan aber vernahm den süßen Ton nur noch mit halbem Ohr. Seine Aufmerksamkeit galt schon dem Kinde, das aus seiner Hand das Leben empfangen

könnte, das dem Tode geweiht war, wenn er an seine eigne Gesundheit, an sein eigenes Genießen dachte.

Fast unbewußt ergriff er die Hand des Knaben, durchschritt mit ihm seinen Arbeitsraum und stand endlich in einem großen Saale still, in dem ungeheure Apparate wie geheimnisvolle Menschen standen. Ein Wort des Professors ertönte, das Licht flamme auf, die Strahlen huschten über den kranken Körper, und das gleiche Licht, das dem Manne der Wissenschaft Krankheit, ja den Todeskeim gebracht, wurde hier zum Lebensspender.

In glückseligem Staunen stand die Mutter des kranken Kindes dabei, sah die Strahlen des Lichtes über den Körper gehen und wußte, daß die Genesung nur noch kurze Zeit auf sich würde warten lassen. Flehend schaute sie dem Doktor in das Gesicht, er verstand den stummen Blick und sagte in seiner hilfreichen Art:

„Kommen Sie täglich wieder, ich werde die Behandlung des Kindes fortsetzen, bis es genesen ist.“

Der Eifer für die Wissenschaft gab ihm die Kraft, seiner geliebten Freundin das zu schreiben, was für ihn das Schwerste war:

„Verzeihen Sie, wenn Sie mich niemals wiedersehen. In Ihrer Gegenwart bin ich nicht der Gleiche. Ich darf der Wissenschaft, der ich diene, nicht untreu werden. Reisen Sie allein, liebe Freundin, und wenn Sie im Sommer heimkehren, so legen Sie ein paar Rosen auf mein Grab oder an die Stätte meiner Wirksamkeit. Jourdan.“

* * *

Je mehr die Heilung des Kindes fortschritt, desto kräcker wurde Professor Jourdan. Und als der Sommer kam, lag der starke Mann als Sterbender auf dem Krankenbett. Seine Schüler und seine Assistenten umstanden weinend seine Lagerstätte, Menschen, denen er einst Helfer gewesen, legten Blumen auf sein Bett. Dann kam der Tod und führte ihn fort aus diesem Leben, schloß die Augen des Märtyrers der Wissenschaft . . .

Als die Rosen dufteten, kehrte Frau Smithson von ihrer Reise zurück. Sie hatte den Mann nicht vergessen, den einzigen, der ihrem Herzen teuer war. In ihren Armen trug sie einen Strauß duftender Blumen; so trat sie in das Arbeitszimmer des Meisters. Der war dahingegangen und mit tiefer Bewegung, das Herz zerrissen vor Schmerz, sah Frau Smithson, daß das gleiche Nebel, an dem der Meister einst gelitten, auch den Schüler ergriffen hatte.

„Ich war sein Lieblingsschüler, das gleiche Leid hat mich ergriffen,“ sagte er schlicht, als er die fragenden Augen der jungen Frau sah. Und Frau Smithson ging traurigen Herzens davon. Sie ließ die schönen Rosen zurück zum Gedenken desjenigen, der dahingegangen und zur Ehre des Mannes, der noch lebte.

K. W.

„Freiheit oder Tod“

Dekage-Film.

Niemand kann Mary Lorrison zwingen, bei einem Mann zu bleiben, der sie brutal behandelt, vor aller Welt bloßstellt und durch sein brüskes Benehmen die vornehm empfindende Frau bis ins Innerste ihrer Seele verlegt. Was bleibt einer Frau übrig, wenn sie die Tyrannie ihres Mannes nicht mehr ertragen kann? Welche Mittel, welchen Weg kann sie ergreifen oder gehen, wenn es ihr unmöglich ist, weiter schweigend zu dulden, alles Leid zu ertragen, während ihr Herz aufschreit vor Weh? Diese Frage stellte sich Mary Lorrison, die Gattin des Schwimmlehrers, jeden Morgen, sobald die Tretmühle des Tages begann.

Das Ehepaar Lorrison leitete eine Schwimmanstalt in Mariendorf bei Berlin und wenn diese Anstalt in den letzten Jahren aufgeblüht und stark frequentiert wurde, so lag dies hauptsächlich an der beliebten vortrefflichen Schwimmkünstlerin: Mary Lorrison. Wenn sie am Sonntag vom Turmbrett mit elegantem Sprung ihre „piece de resistance“ machte, strömte das wassersportliebende Publikum in Scharn nach dem Seebade Mariendorf. Niemand konte ihre waghalsigen Tricks kopieren, von denen besonders einer das Erstaunen der Menge erregte. Um die Knöchel der Füße wurden ihr zwei schwere eiserne Ringe gelegt, an denen je eine Kette mit je einer schweren eisernen Kugel sich befand, deren Gewicht jeder aus dem Publikum erproben durfte.

Mit diesen schweren Fesseln angetan, die von ihrem Gatten stets sorgfältig vor dem Sprung verschlossen wurden, und zu denen es nur zwei Schlüssel gab, von denen einer dem Gatten verblieb, während Mary Lorrison den andern mit in die Tiefe nahm, vollführte sie an jedem Sonntag ihren Schlüß-Sprung. Tief unter Wasser schloß sie mit dem Schlüssel die Fesseln auf und gelangte nach Sekunden atemberaubender Erwartung, zum Jubel der

Vorteilhaftes Angebot!

in

Prima Metallfadenlampen

wegen vorgerückter Saison zum herabgesetzten Preise von

 Fr. 1.— per Stück. 

Schönes weisses Licht.

75% Stromersparnis.

J. J. Oberer, Elektrotechnische Artikel, Uzwil (St.Gallen).

ganzen Menge, wieder an die Oberfläche. Ihre Sonntagsproduktionen vor allen den Menschen da draußen waren ihr ein Bedürfnis geworden und sie konnte nach den Qualen und peinigenden Ehe-Szenen, die ihr die Woche brachten, es kaum erwarten, bis der Sonntag herannahm. Ein Verehrer ihrer stillen Dulternatur war Herr von Woltersdorf, der ihr stets ein Sträuschen mitbrachte und zu dem sie sich flüchtete, wenn sie ihr Gatte wieder einmal roh behandelte hatte.

Der Schwimmlehrer Lorrison brachte am liebsten seine freie Zeit beim Kartenspiel zu, im Kreise gleichgesinnter lockerer Freunde. Er trank stets mehr, als er vertragen konnte, so daß er sich meist von seinen Freunden nach Hause begleiten ließ. Dann setzte er sich mitten in die Stube und sang Freiheitslieder. Wenn er die Gesichtszüge seiner Frau hätte studieren können, in solchen Augenblicken, er würde stark entnützt worden sein! Er sang Freiheitslieder und sie sehnte sich nach der Freiheit! Endlich einmal aus dieser furchtbaren Ehe heraus, zu besseren, reineren Menschen. Lorrison war sich voll bewußt, daß seine Frau die Hauptattraktion des Seebades war, und er wachte mit Argusaugen darüber, daß sich keiner der Herren ihr näherte. Die Quelle dieser Eifersucht war allerdings eher Egoismus denn Liebe.

Eines Sonntages hatte Herr von Woltersdorf in seinem und im Namen seiner Freunde das Ehepaar Lorrison zu einem gemütlichen Souper im Gartenpavillon des Etablissements eingeladen. Die Einladung wurde angenommen. Lorrison, der sich selbst auch in Gesellschaft nicht zügeln konnte, und es zu peinlichen Szenen kommen ließ, mußte die Harmonie dieses Abends empfindlich zu stören, indem er dem Kellner aus einem nichtigen Anlaß eine Ohrfeige gab und sich wie ein Unsinngiger gebärdete.

Niedergeschlagen saß Mary Lorrison da, schweigend erhob sie sich mit Herrn von Woltersdorf und beide gingen durch die Laubengänge des Gartens. Ihre Augen hatten sich mit Tränen gefüllt, er ergriff ihre Hand und tröstete sie mit den Worten: „Mut, liebe Mary, warten Sie, bis ich von meiner Reise zurück bin, dann sprechen wir weiter über Ihre Zukunft.“

Daheim machte Lorrison eine Szene. Sie hatte noch ein Weilchen vor der Tür in dem kleinen Borgarten, der so viel Ruhe und Frieden bot, verweilen wollen, aber er riß sie mit großer Gewalt in das Innere des Hauses. Er war vollständig benebelt und konnte kaum noch auf den Füßen stehen und dann verlangte er von ihr — — nein, das konnte nicht sein Ernst sein! Mit Gewalt wollte er sie in sein Schlafzimmer ziehen, aber sie riß sich los und war dann endlich allein, für Augenblicke befreit von diesem Menschen, den sie lieben sollte und doch hassen mußte.

Sie schrieb Herrn von Woltersdorf: „Lieber Freund! Er schlug mich und will nichts von Scheidung wissen, nehmen Sie mich mit, mag kommen, was da wolle, erwarten Sie mich auf der Landstraße, bin ich bis 9 Uhr nicht da, war es mir unmöglich zu kommen. Mary.“

Am nächsten Abend, als ein Freund Lorrisons den Schwimmlehrer in der Wohnung zum Biergelage abholen wollte, fand er Mary beim Packen, er hatte nichts Eiligeres

zu tun, als Lorrison aufzusuchen und ihn gegen seine Frau aufzuhetzen. Der Schwimmlehrer trank sich erst noch ordentlich Mut zu seinem Vorhaben, dann überraschte er Mary gerade, als sie das Haus verlassen wollte. „Ausrücken willst du, das werde ich dir abgewöhnen, her mit dem Hut, her mit dem Mantel“, so entriß er ihr roh die Sachen. „Ich lasse dich nicht frei und auch nicht mehr ohne Aufsicht.“

Nun war es noch schlimmer geworden. Einige Tage später erhielt sie einen Brief ihres Anwalts.

„Geehrte Frau, mit Interesse habe ich Ihre schriftlichen Ausführungen zur Kenntnis genommen und erkläre mich bereit, in Ihrer Ehescheidungsangelegenheit zu intervenieren. Ich erlaube mir Ihnen ergebenst mitzuteilen, daß ich bereits für morgen nachmittag zwischen 5—7 Uhr Ihren Gatten in mein Bureau geladen habe.“

Gleichzeitig hatte Lorrison von Justizrat Weber ein Schreiben erhalten, in dem ihm dieser mitteilte, daß er ihn in einer dringenden Sache sprechen müsse. Er forderte seine Frau auf, ihn zu begleiten und so saßen denn beide im Sprechzimmer des Justizrats Weber. Wütend sprang Lorrison auf, als er hörte, es handele sich um die Scheidungsangelegenheit, in der er herbestellt worden sei. Mit der Faust schlug er auf den Tisch, „das werden Sie bei mir nie erreichen“. Ohne Gruß ging er fort. Wieder war Mary Lorrison einen Weg vergebens gegangen, der sie zur Freiheit hätte führen können. Was blieb ihr noch, als der Tod? Freiheit oder Tod! Als er sie zu Hause noch verhöhnte, erklärte sie ihm rundweg, „ob du dich von mir scheiden läßt oder nicht — — ich schwöre dir, am Sonntag springe ich zum letztenmal in die Wassertiefe!“

Noch einmal suchte sie am Sonntag nachmittag, ehe sie zur Schwimmanstalt ihre Schritte senkt, alle die ihr liebgewordenen Plätze auf. Ein eifriger Besucher des Seebades Mariendorf begegnet ihr. Sie ratet ihm ab, heute in das Schwimmbad zu kommen, es lohne sich nicht, ihren letzten Sprung zu sehen. Dem Herrn fiel ihr verstörtes Wesen auf. Er benachrichtigte Herrn von Woltersdorf und dieser eilte, das Schlimmste befürchtend, zur Badeanstalt. „Na also, mein Täubchen, wozu redest du denn so viel? Du arbeitest ja doch wie jeden Sonntag.“ Lorrison sah nicht den weinen Zug, der bei seinen Worten um den Mund seiner Frau huschte. Er bemerkte nicht die müden Augen. Sie schenkte ihm aus einer Flasche Wein das Glas voll und ermunterte ihn zum Trinken. Trunken vom Wein wird er nicht an eine Rettung denken können. Gerade betrat Herr von Woltersdorf die Schwimmanstalt. Er sah sie oben stehen, er bemerkte ganz deutlich, wie sie den Schlüssel von oben ins Wasser fallen ließ. Dann sprang sie mit dem schweren Gewicht in die Tiefe. Diesmal wartete Lorrison vergebens auf das Auftauchen seiner Frau. Herr von Woltersdorf hatte sofort einige Freunde von dem Vorfall verständigt. Diese suchten Lorrison auf und mit Gewalt mußte man ihm den zweiten Schlüssel entreißen. Dann besann sich Herr von Woltersdorf keinen Augenblick. Er nahm den Schlüssel, sprang ins Wasser und tauchte unter. Dann, mit letzter Anspannung seiner Kräfte, tastete er sich unter Wasser zu ihr hin. In fiebigerhafter Erre-

gung schloß er die schweren Eisenringe auf, umzog sie und zog sie an die Oberfläche, wo sich ihnen rettende Hände entgegenstreckten. Vor dem Tode des Ertrinkens hatte er sie bewahrt, nun brachte er ihr auch die Freiheit.

Endlich war die Scheidung ausgesprochen, und als sie einige Monate später bei Herrn von Woltersdorf in der Zeitung die Nachricht las, daß in der Irrenanstalt zu Lübben ihr Mann, der Schwimmlehrer Edward Morrison an delirium tremens verstorben sei, schmiegte sie sich innig an

ihren Freund. Jetzt wollte sie ein neues Leben leben — jetzt wollte sie glücklich sein.

* * *

Diese Ehetragödie wird von den beiden Künstlern Wanda Treumann und Biggo Larsen so meisterhaft gespielt, daß nur, dieser Film weit über das augenblickliche Interesse des Publikums erheben dürfte und als ein Meisterwerk bezeichnet werden darf.

Die Firma

Léon Gaumont :: Comptoir Ciné-Location

Bahnhofplatz 1 Zürich Bahnhofplatz 1

beeckt sich, ihrer werten Kundschaft mitzuteilen, dass Herr Joseph Lang nicht mehr zu ihrem Personal gehört, indem er auf eigenen Wunsch aus dem Geschäft ausgetreten ist.

Wir bitten daher, sämtliche Korrespondenz an unsere oben genannte Adresse zu senden.

Wir empfehlen uns höchst für

Vermietung unserer schönen, bekannten, zugkräftigen Films.

Verkauf erstklassiger Apparate.

Telefon Nr. 6685 :: Telegramm-Adresse: Gaumont Zürich :: Telefon Nr. 6685

**Um Ihre Fabrikate
in
England einzuführen**

wenden Sie sich am besten an

**The Union Film Publishing Co. Ltd.
167-169, Wardour Street, London W.**

welche die grössten Erfolge erzielt.

Schreiben Sie sofort an diese Adresse!

ON OCCASION!

Durch **Zufall** ist ein nur wenig gebrauchtes

**elektr. Piano-Harmonium
„DUPLEX“**

zu bedeutend ermässigtem Preis zu verkaufen.

Idealinstrument für Kinos!

F. Pappé-Ennemoser
Kirchgasse 54, Bern.